

# BESPRECHUNGEN

## Literatur

*Gute Aussichten, finstere Zeiten.* Von 1949 bis heute: Deutsche Geschichte in deutschen Geschichten. Ausgewählt und eingeleitet von Martin LÜDKE. Reinbek: Rowohlt 1989. 352 S. LW. 25,-.

Schriftsteller sind – ob bewußt oder unbewußt – Zeitzeugen, ihre Geschichten sind Zeitdokumente, nicht selten genauer und wirkungsvoller als die Geschichtsschreibung. Geschichte läßt sich auf diese Weise häufig durch Literaturgeschichte korrigieren und ergänzen, vielleicht gar von ihr prägen. Das bestätigt recht anschaulich Martin Lüdkes Lesebuch. Es ist mehr als die Chronik fortlaufender Ereignisse seit 1949, mehr als die Erinnerung an Staatsbegräbnisse und Bonner Affären, mehr vor allem als die Illustration historischer Daten, die im Anhang als Zeitafel chronologisch aufgefädelt sind und bis Februar 1989 reichen. Sie machen auch deutlich, welche politischen Ereignisse in Geschichten nicht nacherzählt bzw. hier nicht vorgestellt sind. Bezeichnend für dieses dennoch empfehlenswerte Lesebuch ist, daß nicht 1947 – Gründungsdatum der Gruppe 47 – die Zäsur setzt, sondern 1949, das Erscheinungsjahr von Bölls Erzählensammlung „Der Zug war pünktlich“, dem Bekenntnis zur Kriegs-, Heimkehrer- und Trümmerliteratur. Es folgen Geschichten, die nicht nur Adenauerjahre, Wiederaufbau, Wirtschaftswunder und Wiederaufrüstung schildern, sondern ebenso das Aufkommen neonazistischer Tendenzen bei gleichzeitigem Aufbau demokratischer sowie ökologisch und sozial verantwortungsbewußter Verhältnisse. So werden Kontinuitäten und Brüche sichtbar, wird die Gleichzeitigkeit von Ungleichartigem nacherlebbar bis hin zum Berliner Mauerbau, zur Protestbewegung der sechziger Jahre, zum neudeutschen Literaturstreit um Peter Handke und Botho Strauß. Bei der Lektüre so mancher Geschichte wird dem Leser bewußt, daß die Schriftsteller den jüngst ausgebrochenen „Historikerstreit“

auf ihre Weise schon lange zuvor vorweggenommen haben.

In einer knappen editorischen Notiz gibt der Herausgeber mit gewinnendem Freimut Auskunft über seine bewußt subjektive Auswahl der Texte. Entscheidendes Kriterium war ihm dabei „der Gesichtspunkt der Bindung an bestimmte historische Ereignisse“, „die unsere politische und gesellschaftliche Entwicklung (wenn auch oft geringfügig, kaum noch meßbar und nachweisbar) mitgeprägt und beeinflußt haben“. Als gleichwertiges Kriterium kam hinzu der ästhetische „Überschuß“ über den bloßen Informationsgehalt“ eines Texts hinaus. Erst beide Kriterien zusammen aktualisieren so ein zentrales, wenn auch oft übersehenes Problem der Gegenwartsliteratur: das Verhältnis von Ästhetik und Moral in der Moderne. Insofern muß Lüdkes Anthologie „auch als eine Hommage an jene Generation von Schriftstellern begriffen werden, die aus der Erfahrung des Dritten Reiches Konsequenzen gezogen haben“, „die sich politisch engagiert haben, aber – über die Form – ihren literarischen Ausdruck suchten“. Gemessen an diesem Kriterium ist die Häufigkeit der hier abgedruckten Autoren ein Indiz für die Wertschätzung durch den Herausgeber, der von Martin Walser drei, von Heinrich Böll, Günther Grass und Peter Schneider jeweils zwei Texte ausgewählt hat. 25 weitere Autoren sind mit jeweils nur einem Text vertreten, von denen die Beiträge von Hans Erich Nossack, Wolfgang Borchert, Paul Celan und Peter Weiss am stärksten betroffen machen.

Diesem Lesebuch, das weitere Lektüre nicht ersetzen, sondern stimulieren will, ist ein großer Leserkreis bei jung und alt zu wünschen: der jüngeren Generation zur eindringlichen Mahnung, der älteren Generation zur demütigen Erinnerung eingedenk des hier abgedruckten Briefwortes Volkmar von Zühlsdorffs an Hermann Broch: „Völker werden ja durch die Geschichte

geführt, daß sie durch das, was sie erleben und an sich erfahren, lernen, und diese unmittelbare Erfahrung ist wahrscheinlich der einzige Weg, durch den sie lernen.“  
E. J. Krzywon

AUSLÄNDER, ROSE: *Und preise die kühlende Liebe der Luft*. Gedichte 1983–1987. Hrsg. v. Helmut Braun. Frankfurt: Fischer 1988. 402 S. (Gesammelte Werke. 7.) Lw. 48,-.

Am 3. Januar 1988 verstarb Rose Ausländer im Nelly-Sachs-Haus der Jüdischen Gemeinde in Düsseldorf. Was an Leid und Schmerz der lyrischen Schwester Paul Celans zeitlebens widerfahren ist, spiegeln ihre „Gesammelten Werke“ wider, deren siebter Band, von Helmut Braun ediert, die Gedichte aus den letzten fünf Jahren ihres Lebens in acht Abteilungen sammelt. Vier davon tragen lediglich Jahreszahlen als Überschrift (1983; 1984; 1985; 1987); die andern vier, bereits als selbständige Bücher erschienen, haben so sprechende Titel wie: „So sicher atmet nur Tod“ (1983); „Ich zähl die Sterne meiner Worte“ (1985); „Der Traum hat offene Augen“ (1987) und „Ich spiele noch“ (1987). Wem ihre bislang erschienenen Gedichtbände vertraut sind, wird auch im jüngst erschienenen wiederfinden, was ihre Lyrik kennzeichnet: den zarten Schleier von romantischem Pathos, der die Wörtlichkeit ihrer Gedichte überzieht, wie Günter Kunert einmal schrieb; das ungebrochene Vertrauen in die Magie der Wörter aus tradiertem Wortschatz, nur gelegentlich ergänzt durch moderne Wörter der Gegenwart; den hochbewußten Kunstverstand, mit dem sie ihre unmittelbaren Erfahrungen und Selbstdarstellungen in liedhafte Gebilde faßt, deren Langzeilen mit Zweiwort- und Einwortzeilen im Rhythmus wechseln und von keinem Satzzeichen gestört werden; unverändert schließlich ihre metaphorische und wortverliebte Sprechweise, die bevorzugt Zusammensetzungen aus Substantiven verwendet, von denen viele als lyrische Zentralmotive gelten und manche dem Wortschatz Celans entlehnt sind. Mit gleichem Vorzug gebraucht Rose Ausländer aus Wortgruppen gefügte Genitiv- und Satzmetaphern, die sich Wort um Wort zu präzisen Bilderstrophen oder gar zu einprägsamen Bildergedichten ausweiten. Solche Strophen- und Gedichtallego-

rien erinnern an die Lyrik des Barock und des Expressionismus, deren Anverwandlung bei Rose Ausländer offenkundig wird in der antithetischen, paradoxen und oxymoronhaften Struktur vieler ihrer Gedichte: „kostbare Miniaturen, bestechend in ihrer Einfachheit, Klarheit und Knappheit“ (Raimund Hoghe). Andere ihrer Gedichte sind wortgemalte Träume in leuchtenden Farben und muten an wie Chagallsche Bilder, voller Erinnerung an die ostjüdische Heimat, an die Legenden des Chassidismus, die festen Grenzen von Traum und Realität surrealistisch überschwebend. Bezogen auf die Jahre 1941–1944, in denen die Nazis Rose Ausländers Heimatstadt Czernowitz besetzt hielten und sie als Jüdin im Getto zu überleben suchte, schrieb sie in einem ihrer wenigen autobiographischen Prosatexte: „Schreiben war Leben. Überleben.“ Ihr lyrisches Werk wird überleben und vielen zu überleben helfen.  
E. J. Krzywon

MECKEL, Christoph: *Hundert Gedichte*. Auswahl und Nachwort von Harald Weinrich. München: Hanser 1988. 157 S. Kart. 28,-.

Aus den mehr als achthundert Gedichten Christoph Meckels hat Harald Weinrich insgesamt einhundert ausgewählt und mit einem Essay über „Christoph Meckels Heiterkeit“ als Nachwort versehen. Wenn auch „nirgendwo ganz zu Hause“, so scheint ihm Christoph Meckel „als Künstler, als Schriftsteller ein heiterer Mann geworden“ zu sein, der seine Heiterkeit gelassen mit sich herumträgt durch die Welt und ihr helle wie dunkle Namen gibt: Heiterkeit als Maßstab des Anthologisten, der, als Romanist Münchener Ordinarius für Deutsch als Fremdsprache, selbst Lyriker und ausgewiesener Kenner des Meckelschen Werks ist. So bietet die hundertfältige Auswahl Reisegedichte mit viel Weite und enormem Tempo, die mit Balladentiefeln und Metaphernsprüngen die Welt durch-eilen. Darunter gemischt sind Liebesgedichte, die mit neuen Namen und Wörtern in elegischer Heiterkeit die Liebe feiern, ohne die Schwermut der Trennung zu verschweigen. Auf den Maler, Graphiker und Zeichner – also auf den Augenmenschen – verweist eine dritte Gruppe von Ge-